

»... ich will ..., dass die Wahrheit siegt ...«

**Die Geschichte von drei Sinti und Roma-Familien,
die Opfer von NS-Menschenversuchen
im KZ Auschwitz-Birkenau wurden**



**Gewidmet den Opfern der Familien Bamberger, Mechau,
Laubinger, Petermann, Engelbert und Kirsch**

In Memoriam Dr. Ludger Claßen

**»Ein Deutschland, das an uns denkt,
wird ein besseres Deutschland sein.«
Carl von Ossietzky**

Hans Hesse

»... ich will ..., dass
die Wahrheit siegt ...«

Die Geschichte von drei
Sinti und Roma-Familien, die Opfer
von NS-Menschenversuchen im
KZ Auschwitz-Birkenau wurden

Mit 89 Abbildungen

Edition Falkenberg

Abbildungen auf dem Umschlag:

Abb. 32: Waltraud Mechau. Archiv Hans Hesse

Abb. 80: Mahnmal in Günzburg. Archiv Hans Hesse

1. Auflage 2025

Copyright © Edition Falkenberg

Bgm.-Spitta-Allee 31, 28329 Bremen

produktsicherheit@edition-falkenberg.de

ISBN 978-3-95494-368-5

www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Außerdem behält sich der Verlag die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Inhalt

Vorwort	9
1. Ein schlichtes Grab	17
2. Der Weg nach Auschwitz-Birkenau	28
2. 1. Die Weimarer Republik	28
2. 2. Die NS-Zeit	35
2. 2. 1. 1938 – Erste KZ-Inhaftierungen	42
2. 2. 1. 1. Juni 1938	42
2. 2. 2. 1939 – Die Festsetzung	51
2. 2. 2. 1. Oldenburg.....	51
2. 2. 3. Die Deportation im Mai 1940.....	56
2. 2. 3. 1. Die Deportation aus Oldenburg.....	57
2. 2. 3. 2. Die Deportation aus Edewecht.....	62
2. 2. 3. 3. Die Deportation aus Brake.....	72
2. 2. 3. 4. Die Deportation aus Hamburg.....	72
2. 2. 3. 5. Die Deportation aus Eschweiler	78
2. 2. 3. 6. Die Deportation aus Düren.....	80
2. 2. 4. Die Deportation im März 1943	86
2. 2. 4. 1. Die Deportation aus Bremen	86
2. 2. 4. 2. Die Deportation aus Oldenburg.....	88
2. 2. 4. 3. Deportation aus Brake	101
2. 2. 4. 4. Das Sammellager Schlachthof in Bremen.....	102
2. 2. 4. 5. Die Deportation aus Hamburg.....	107
2. 2. 4. 6. Das »Zigeunerfamilienlager« in Auschwitz-Birkenau – Fragmente.....	108

3. Tod	165
3. 1. Tod in Auschwitz	166
3. 2. Andere Konzentrationslager und Orte	167
 4. Nachgeschichten	169
4. 1. Göttingen 1945: Wohin mit den Augen?	169
4. 2. Camouflage	174
4. 2. 1. Entnazifizierung Magnussen	174
4. 2. 2. »Sie war ein Neutrum, geschlechtslos, nüchtern, sachlich« – Magnussen als Lehrerin in Bremen	184
4. 2. 3. »... für die nächste Wissenschaftlergeneration deponieren...« – Ein Fakeaufsatz von 1982	204
4. 2. 4. Die letzten Jahre	281
4. 3. Wiedergutmach? – Die Entschädigungsgeschichten der Opferfamilien	283
4. 3. 1. »... ich will ..., dass die Wahrheit siegt und der letzte Schleier von jenen grauenhaften Einzelheiten des Naziregimes genommen wird.« – Gustav und Hugo Mechau	284
4. 3. 2. »... in den innerdeutschen Raum abtransportiert« – Familie Petermann	288
4. 3. 3. Alle Anträge ablehnend zu bescheiden – Familie Engelbert	291
4. 3. 4. »Nicht abgeneigt« zu entschädigen – Familie Bamberger	296
4. 3. 5. Im Wesentlichen »konstitutionell« – Familie Kirsch	296
4. 3. 6. In der NSDAP – Fridolin Laubinger	299
4. 4. Gedenken und Erinnern	301
4. 4. 1. Bremen	301
4. 4. 2. Berlin	302
4. 4. 3. Geesthacht	303
4. 4. 4. Günzburg	304
4. 4. 5. Hamburg	306
4. 5. 6. Oldenburg	306

4. 5. Gräber als Denkmäler	309
4. 5. 1. Das Familiengrab der Magnussens	309
4. 5. 2. Das Gustav Mechau-Grab/Familie Petermann-Grab	313

Anhang

Zitierte Literatur	317
Quellenverzeichnis	324
Verzeichnis der Publikationen von Karin Magnussen	329
Abbildungsverzeichnis	331

Vorwort

»... ich will ..., dass die Wahrheit siegt und der letzte Schleier von jenen grauenhaften Einzelheiten des Naziregimes genommen wird.«¹

Dieses Zitat stammt von Gustav Mechau. Er klagte 1948 mit diesem Satz in einem so genannten »Entnazifizierungsverfahren« den Kriminalbeamten an, der seine Familie 1943 nach Auschwitz deportiert hatte. In diesem Verfahren sollte die Mitschuld dieses Beamten an dem Völkermord an den Sinti und Roma in Nordwestdeutschland geklärt werden.

1948 kannte Gustav Mechau die grausigen Details, die zur Ermordung seiner Familienangehörigen, seiner Eltern und seiner Geschwister in Auschwitz-Birkenau in dem so genannten »Zigeunerfamilienlager« führten, noch nicht. Und auch die Ankläger und Richter in diesem Nachkriegsprozess kannten das tatsächliche Ausmaß des Verbrechens noch nicht.

Was Gustav Mechau jedoch nur allzu bewusst war: Nur er und sein Bruder Hugo (und ihre Ehefrauen und Kinder, sowie ein Schwager) hatten die NS-Zeit überlebt. Mindestens 23 Mitglieder seiner Familie waren tot. Erweitert man den Kreis auf die eng mit den Mechau verwandten Familien steigt die Zahl der Todesopfer auf mindestens 25 Menschen. Fast alle waren in Auschwitz ermordet worden.

»Den Schleier von jenen grauenhaften Einzelheiten« zu nehmen, wie Gustav Mechau es forderte, dient ohne Zweifel dazu, die Schuld der Täter offenzulegen. In diesem Fall handelt es sich um die Ermordung seiner Familie in Auschwitz-Birkenau, weil einige seiner jüngeren Geschwister verschiedenfarbige Augen (Heterochromie) hatten, was das Interesse des KZ-Lager->Arztes Mengele auf

1 StA HB, 4, 66 – I. 7744, Mündstrath, Wilhelm, geb. 17.3.1898, Vernehmung Gustav Mechau v. 5.1.1948, Bl. 104 versus.

sich zog. Dieser handelte jedoch im Auftrag einer wissenschaftlichen Assistentin, Dr. Karin Magnussen aus Bremen, am renommierten Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem. An diesen jüngeren Geschwistern wurden Menschenversuche vorgenommen. Magnussen arbeitete nach 1945 in Bremen als Biologielehrerin.

Die Frage in diesem Zusammenhang ist, wie eine Darstellung des Verbrechens geschehen kann, ohne dass die Würde der Opfer beschädigt wird?

Ich gebe zu, dass mich diese Frage beim Recherchieren und Beschreiben dieses Verbrechens beständig beschäftigt, ja, gequält hat. Wie kann dieser Widerspruch, das Verbrechen einerseits zu schildern und gleichzeitig die Würde der Opfer nicht nur nicht zu beschädigen, sondern auch zurückzugeben, aufgelöst werden?

Besonders drastisch wurde mir die Problematik deutlich, als mir im Zuge der Recherchen eines Tages völlig überraschend und unangekündigt bislang unbekannte Fotos der Opfer vorgelegt wurden. Fotos ausgerechnet von den Kindern der Familie Mechau, Fotos, die bislang unbekannt gewesen waren, von den Kindern, die wegen ihrer Augen ermordet wurden.

Den Besitzern waren die Hintergründe unbekannt, sie wussten nichts von den Menschenversuchen an diesen Kindern. Sie wussten nicht, wer auf den Fotos zu sehen war. Doch auf der Rückseite der Fotos waren in Sütterlin die Sinti-Namen notiert. So gelang aufgrund der Vorarbeiten von Günter Heuzeroth die Identifizierung der Opfer. Nun lagen plötzlich auf einem Küchentisch die letzten Spuren dieser Kinder. 80 Jahre nach ihrer Ermordung.

Es ist dies eine Feststellung, die mir bei meinen Recherchen häufiger begegnete. Zwar existieren mitunter ganze Fotoalben voller Fotos von Angehörigen, aber das Wissen darum, wer darauf zu sehen ist, ist verloren gegangen. Die spurlose Auslöschung durch die Nationalsozialisten findet darin seinen sinnbildlichen Ausdruck.

Diese Auslöschung betrifft indes nicht nur diejenigen, die im Zuge des Porajmos ermordet wurden, sondern auch die Generationen davor, weil die Generation, die es wusste, ermordet wurde und mit ihr verschwand das Wissen. Es ist für die Angehörigen ein sehr mühsamer, verzweifelter und mitunter schmerzlicher Prozess, den abgebildeten Personen ihre Namen zurückzugeben.

Im Fall der Fotos von den Mechau-Kindern wurde die Problematik noch größer, als ich feststellte, dass diese Fotos die erkennungsdienstlichen Fotos der Kri-

minalpolizei waren. Originale. Wie waren diese Fotos nach 1945 in den Besitz der Familien gelangt?

Im Normalfall werden diese Fotos in Publikationen nicht verwendet. Sie wurden nicht mit Einverständnis der Abgebildeten von den Tätern angefertigt. Und da es nicht mehr möglich ist, die Opfer um eine Abdruckgenehmigung zu bitten, verbietet sich normalerweise die Wiedergabe solcher Fotos.

Andererseits handelt es sich bei diesen Fotos um Quellendokumente eines Verbrechens. Deutlich ist selbst auf diesen Schwarzweiß-Fotografien die Verschiedenfarbigkeit der Augen zu sehen, derentwillen sie ermordet wurden.

Es ist eine schwierige Gradwanderung, egal, wie man sich entscheidet.

2001 erschien das Buch »Augen aus Auschwitz«. Es legte den Fokus auf die Biografie von Dr. Karin Magnussen. Kurz nach der Veröffentlichung wurde ich von mehreren ehemaligen Schülerinnen und Schülern Magnussens kontaktiert. Sie schilderten mir ihre Erfahrungen mit Magnussen. Das ursprüngliche Bild einer freundlichen Lehrerin trübte sich ein. So habe sie in ihrem Biologie-Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern Kaninchenaugen seziert. Einigen Schülerinnen und Schülern sei dabei schlecht geworden. Sie sei in jeglicher Hinsicht merkwürdig gekleidet gewesen, auch von ihrer ganzen Art her auffällig. Eine Schülerin berichtete: »Ich weiß das deshalb so genau, weil wir unter ihr gelitten haben. Sie war ein Mannweib, Oberhemd, Anzugjacke, enger Rock, die kurzen Haare auf jeder Seite mit drei Klemmern straff zurückgeschoben. Sie lehrte uns, dass Lippenstifte aus Läuseblut gemacht werden und zeigte sehr gern Fotos von Contergan-Kindern, um zu demonstrieren, wohin Sex führt.« Weitere Stichworte der Schülererinnerungen an sie sind: »Große Füße, grauer Kleppermantel, weißer Kittel oder Herrenjackett, Haare mit mehreren Klammern straff zurück, furchteinflößend, niemand mochte sie, hart, keine Mimik, bewegte sich wie aufgezogen, wie ein Spielzeug oder Automat, sie blockte mit ihrer Erscheinung alles und jeden ab, sehr steif, negative Aura, ich bin bei ihr immer eingeschlafen«. Und: »Woher kommen solche Sätze wie ›Bei den Schülerinnen sei sie durchaus beliebt gewesen‹ und ›Ihr Biologieunterricht sei einzigartig und interessant gewesen? Wir haben sie alle gehasst.‹«

Und mich erreichten Zuschriften wie folgende: »Sehr geehrter Herr Hesse, bitte entschuldigen Sie, dass ich erst heute Ihren Brief beantwortete. Ich muss Ihnen gestehen, er hat mich tief berührt, erschüttert und beunruhigt. Es dauerte lange,

bis ich mein Gleichgewicht wieder fand. Ich habe viel nachgedacht, häufig mit meinen Klassenkameradinnen geredet und lese zur Zeit auch Ihr Buch (aber immer nur einige Seiten täglich).

Was mich am meisten bedrückt und auch Schuldgefühle aufkommen lässt, ist die Frage: Warum haben wir so wenig hinterfragt?»²

Die Fotos, die ich erhielt, bestätigten den äußersten Eindruck von Magnussen.³

Mit der Veröffentlichung und der Aufarbeitung der Institutsgeschichten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft durch die Max-Planck-Gesellschaft ab 2000,⁴ schien die Täter-Geschichte abgeschlossen zu sein. Offen blieb jedoch die Verfolgungs geschichte der Opfer, der Familie Mechau und weiterer betroffener Familien. Mich interessierten Fragen wie: Wer waren die Opfer dieser und weiterer Familien? Was war ihre Geschichte vor ihrer Deportation nach Auschwitz? Gab es Überlebende? Wo lebten sie nach 1945? Was konnten sie berichten? Was wussten sie über das Schicksal ihrer Familie?

Hierfür sichtete ich überwiegend die so genannten Wiedergutmachungsakten.

2018 ergab sich überraschend eine neue Wendung. Am 15. März war der Gedenkstätte Hadamar (ca. 80 Kilometer nordwestlich von Frankfurt am Main gelegen) der Nachlass von Ernst Klee übergeben worden. Klee war 2013 verstorben und hatte seinen Nachlass der Gedenkstätte vermacht. In Hadamar waren in der NS-Zeit über 14.500 Menschen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen ermordet worden. Da Klee sich intensiv mit dieser Thematik beschäftigt hatte, lag es nahe, dass er seine Dokumente, Literatur und Sammlungen dieser Gedenk stätte übergab.⁵

Als ich die Nachricht in der Presse las, entschloss ich mich, erneut einer verlorenen Spur nachzugehen. 2001 hatte Klee in seinem Buch »Deutsche Medizin im

2 Briefe hier im Buch S. 191ff.

3 Vgl. die Abbildungen 52–59.

4 Vgl. <https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/KWG/publications.htm>, zuletzt 24.3.2022, insbesondere Schmuhl, Hans-Walter, Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945, Göttingen 2005 (englische Fassung: The Kaiser Wilhelm Institute for Anthropology, Human Heredity and Eugenics, 1927 – 1945. Crossing Boundaries (= Boston Studies in the Philosophy of Science; 259), Dordrecht/Niederlande 2008).

5 https://www.gedenkstaette-hadamar.de/wp-content/uploads/2021/12/Jahresbericht-Gedenkstaette-Hadamar-2018_Gedenkstaette-Hadamar.pdf, zuletzt 215.3.2022.

Dritten Reich« in einem Kapitel über Magnussen aus einem »Nachlass« Magnussen zitiert.⁶ Ich vermutete, dass Klee dieser »Nachlass« von Verwandten der Familie übergeben worden war und sich möglicherweise nunmehr in seinem Nachlass befinden könnte. Daraufhin wandte ich mich im Mai 2018 an die Gedenkstätte, mit der Nachfrage, ob es in dem Nachlass eventuell einen »Nachlass« zu Karin Magnussen gäbe.

Tatsächlich befanden sich die von Klee ausgewerteten Dokumente im Archiv der Gedenkstätte Hadamar. Erfreulicherweise konnte ich sie einsehen und in der Folgezeit intensiv auswerten. Sie flossen einerseits in das vorliegende Buch ein, andererseits fanden sie Verwendung in dem Projekt »Geschichte der Ihnestr. 22«.⁷ Hier befand sich in Berlin-Dahlem das Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, an dem Magnussen in der NS-Zeit forschte. Heute ist das Gebäude Teil des Otto-Suhr-Instituts für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin. Das Projekt hatte u.a. zum Ziel, eine Dauerausstellung in dem ehemaligen Institutsgebäude zu installieren, die die verbrecherischen Forschungen dokumentiert. Hierfür wurde ich zu dem Komplex Magnussen um Mitarbeit gebeten.

Anfang 2020 wurde ich von Frau Aurore Tirard angeschrieben mit der Anfrage, das Buch »Augen aus Auschwitz« für eine französische Ausgabe zu übersetzen. Die geschilderten Vorarbeiten ermöglichen es, entgegen der ursprünglichen Idee einer ausschließlichen Übersetzung der deutschen Ausgabe des Buches »Augen aus Auschwitz«, stattdessen eine weit über die deutsche Fassung hinausgehende, den aktuellen Forschungsstand zur Thematik repräsentierende Publikation 2023 vorzulegen.

Die vorliegende Publikation basiert auf der Veröffentlichung »Augen aus Auschwitz« von 2001. Es wurden nun umfangreiche Forschungsergebnisse zu den betroffenen Familien eingearbeitet, so dass der Fokus dieses Buches auf den Biografien der Opfer der Familien Bamberger, Mechau, Laubinger, Engelbert, Petermann und Kirsch liegt. Die andere Schwerpunktsetzung machte einen anderen

6 Klee, Ernst, Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2001, S. 357–371.

7 <https://www.polsoz.fu-berlin.de/polwiss/gesch-ihne22/index.html>, zuletzt 25.3.2022. Im Herbst 2024 wurde die Ausstellung in der Ihnestraße in Berlin-Dahlem eröffnet. S. <https://erinnerungsort-ihnestrassse.de/de/>, zuletzt 28.11.2024.

Buchtitel notwendig, zumal es sich auf Grund der vielen neuen Informationen nicht um eine 2. Auflage der Veröffentlichung von 2001 handelt.

Dennoch ist der »letzte Schleier« auch mit diesem Buch noch immer nicht vollständig von diesen Verbrechen genommen worden.

Keiner der Täter und Mittäter an diesem Verbrechen wurde verurteilt.

Der Kriminalbeamte, der die Familie Mechau in das Vernichtungslager Auschwitz brachte, trat nach 1945 wieder in den Polizeidienst ein. Wie erwähnt arbeitete Karin Magnussen nach 1945 bis zu ihrer Pensionierung Anfang der 1970er Jahre in ihrer Geburtsstadt unbehelligt als Biologielehrerin.

Nichts erinnert in Bremen an das Verbrechen. Das Grab der Familie Magnusson ist jedoch erhalten und wird unter Denkmalschutz gestellt werden, dagegen wurde das Grab von Gustav Mechau, der die Wahrheit siegen lassen wollte, vor Jahren eingeebnet.

Der wesentliche Unterschied zur ersten Auflage liegt in der Fokussierung auf die betroffenen Sinti-Familien Bamberger, Mechau, Laubinger, Engelbert, Petermann und Kirsch. Die biografischen Skizzen zu diesen Familien lassen einen Rückschluss auf den Beginn der ›Forschungen‹ und der Menschenversuche zu. Die ›Forschungen‹ begannen nicht erst in Auschwitz. Waren die Untersuchungen womöglich im Mai 1940 bereits abgeschlossen? Warum wurden die Heterochrometräger weitgehend zusammengehalten, während andere Familienmitglieder schon im Mai 1940 deportiert wurden? Das deutet auf eine frühzeitige Projektierung hin. Wurde aber schon an Menschenversuche gedacht? Wohl kaum.

Die biografischen Skizzen der Familien helfen, Irrtümer auszuschließen. So spricht z.B. David G. Marwell davon, dass die Familie Mechau »nicht nur häufige Heterochromie aufwies, sondern auch mehrere Zwillingspaare.« Und weiter: »Die Familie bot für Magnussen eine wichtige Forschungsgelegenheit, denn ihre Mitglieder waren im Zigeunerlager Marzahn interniert, wo sie Zugang zu ihnen hatte, sie untersuchten und eine umfassende Familiengeschichte erstellen konnte.«⁸ Diese Aussagen können anhand der Biografien widerlegt werden. Weder gab es Zwillinge in der Familie, noch lebte die Familie in Berlin-Marzahn. Daher ist auch seine weitere Schlussfolgerung, dass die Deportation der Familie Magnussens

8 Marwell, G. David, Mengele – Biographie eines Massenmörders, Freiburg 2021, S. 116.

Forschung »verkompliziert« habe, nicht stimmig.⁹ Die Aussagen Magnussens wurden missinterpretiert, wie zu zeigen sein wird.

Nach wie vor ein Desiderat stellt das so genannte »Zigeunerfamilienlager« in Auschwitz-Birkenau dar. Noch immer liegen bestenfalls Skizzen zur Lagergeschichte vor. Eine umfassende Lagergeschichte ist bis heute nicht geschrieben worden. Dabei wäre sie dringend notwendig, weil durch die unzureichende Historiografie Raum für Mythen und Spekulationen gegeben ist, insbesondere z.B. zum Komplex Mengele. Das »Zigeunerfamilienlager« hatte innerhalb des KZ-Systems ein Alleinstellungsmerkmal/eine Ausnahmeposition inne. Ihm kam eine Sonderrolle zu. Mehrere Spezifika kennzeichnen dieses Lager. Zum einen war es nur für eine Häftlingsgruppe bestimmt, und des Weiteren wurden die Internierten familienweise untergebracht (ein weiteres »Familienlager« gab es in Auschwitz-Birkenau B IIb für Juden und Jüdinnen aus dem Getto Theresienstadt das am 9. September 1943 eingerichtet wurde¹⁰). Zudem war die Sterblichkeit enorm hoch. Und ebenso gehört das gesamte Themengebiet um die Menschenversuche von Mengele u.a. zu diesen Spezifika dazu. Zugleich ist der Begriff »Zigeunerfamilienlager« ein euphemistischer Begriff, der darauf abzielt, die tatsächliche Lagerwirklichkeit zu verschleiern.

Auch in diesem Buch werden der Lagergeschichte lediglich einige Skizzen hinzugefügt werden können, die zudem ihren Fokus auf die Geschehnisse haben, die zum Verständnis der Geschichte der Familien Bamberger, Mechau, Laubinger, Engelbert, Petermann und Kirsch notwendig sind.

Da es mitunter schwierig sein könnte, die Verästelungen der verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Familien nachzuvollziehen, seien die farbige »Sippentafel« (s. Abb. 63, 64) oder der Abschnitt »Identifizierung der Opfer« (S. 253) anempfohlen.

Kleinere Wiederholungen, z.B. zu den Todesdaten und den Verwandtschaftsverhältnissen, waren zur einfacheren Lektüre notwendig.

9 Ebd., S. 117.

10 Vgl. Karola Fings: Zigeunerlager (Begriff), in: Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa. Hg. von Karola Fings, Forschungsstelle Antiziganismus an der Universität Heidelberg, Heidelberg 5. März 2024, zuletzt 12.12.2024.

Folgenden Personen möchte ich herzlich für die Unterstützung danken:

Romano Engelbert, Rigo Petermann und Mennie Schwarz (†) für ihre Unterstützung meiner Forschungen.

Günter Heuzeroth sei herzlich gedankt für die Überlassung der Fotos und der Teilhabe an seinen Forschungen zur Familie Mechau, ebenso wie Richard H. C. Zegers für den inspirativen Austausch über die Thematik. Ebenso der Gedenkstätte Hadamar, insbesondere Dr. Esther Abel, für die Abdruckgenehmigungen der Dokumente aus dem Nachlass Magnussens. Dr. Kristina Vagt sei herzlich gedankt für Hinweise zu den Opfer-Familien in Hamburg. Elisabeth Willenz sei für die Erarbeitung einer Neufassung des »Stammbaums« herzlich gedankt. Auf diese Art und Weise kann der Leser auf einen Blick alle wesentlichen Informationen zu den Familien erfassen.

Gedankt sei ferner der Universität Tübingen für die Veröffentlichungsrechte eines Fotos aus der Osteologischen Sammlung; den Mitarbeitern in den Archiven vor allem in Bremen und Oldenburg.

Katja Stelljes möchte ich für die Genehmigung danken, die ersten Entwürfe für ein Mechau-Mahnmal zu veröffentlichen.

Herzlich gedankt sei Dr. Ludger Claßen (†) für die Herausgabe der Erstausgabe im Klartext Verlag Essen.

Der Edition Falkenberg sei herzlich für die Übernahme der Arbeiten an der zweiten Auflage gedankt.

Hans Hesse, Köln, im Frühjahr 2025

1. Ein schlichtes Grab

Auf dem Friedhof im Bremer Stadtteil Walle befindet sich am Anfang des Gräberfelds VV das schlichte Grab (Abb. 1) von Johann (Johannes) Lücke, des ersten Opfers der Nationalsozialisten in Bremen. Er wurde bei einer Wahlkampfveranstaltung der SPD am 1. März 1933 von SS-Männern angeschossen und starb einen Tag später. Die Beerdigung fand am 7. März statt. In Bremen-Gröpelingen liegt seit 2018 in der Gröpelinger Heerstraße 76 ein Stolperstein, der an ihn erinnert.¹¹

Nur wenige Meter entfernt befindet sich ein weiteres, auf den ersten Blick schlichtes Grab (Abb. 2) mit folgender Inschrift:

»Hier ruhen
unsere lieben Eltern
Wilhelmine
Petermann
† 5.11.1883 † 18.1.1927
=Joseph=
Petermann
† 18.4.1882 † 19.9.1933
mein lieber Mann
guter Vater
und lieber Bruder
=Ernst=
Petermann
† 8.2.1904 † 15.3.1968«

11 Vgl. <https://www.stolpersteine-bremen.de/detail.php?id=691> und <https://www.spurensuche-bremen.de/spur/johann-lucke-wird-1933-durch-nazis-erschossen/>, zuletzt 28.7.2023.

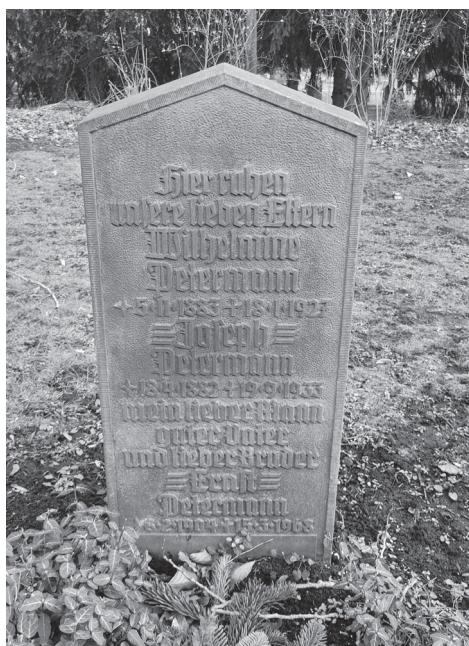
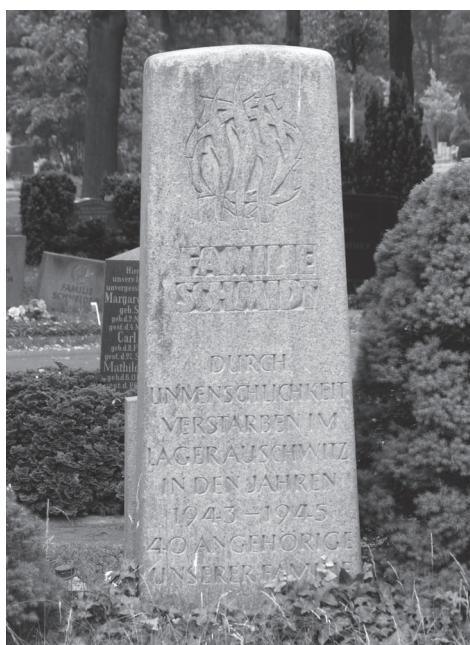


Abb. 1:
Das Grab von Johann Lücke auf dem Waller Friedhof

Abb. 2:
Das Grab der Familie Petermann auf dem Waller Friedhof

Abb. 3:
Das Grab der Familie Schmidt auf dem Waller Friedhof



Es ist das Grab einer Sinti-Familie. Ein weiteres besonderes Grab ist das der Familie Anton Schmidt (Abb. 3).¹² Auf Grund der Inschrift auf dem Grabstein kann es als ein Denkmal gelten:

»Familie
Schmidt

Durch
Unmenschlichkeit
verstarben im
Lager Auschwitz
in den Jahren
1943 – 1945
40 Angehörige
unserer Familie«

Beide Gräber sind nicht die einzigen Sinti-Gräber auf Bremer Friedhöfen. Die meisten befinden sich auf dem Friedhof Buntentor.¹³ Bemerkenswert an dem Petermann-Grab ist jedoch die Tatsache, dass es mit hoher Wahrscheinlichkeit das älteste noch erhaltene Grab in Bremen ist, in dem Sinti und Roma beerdigt sind. Während das Grab der Sinti-Familie Dickel auf dem Friedhof Buntentor 1929 eingerichtet wurde, existierte das Grab von Wilhelmine Petermann bereits zwei Jahre früher.

Der Waller Friedhof ist der Friedhof in Bremen, auf dem die meisten Sinti und Roma vor 1945 beerdigt wurden. In aller Regel sind die Gräber heute verschwunden, jedoch noch immer nachweisbar. Als Beispiel sei das Grab von Arnold Braun

12 Vgl. Hesse, Hans, Ein Grab als Denkmal – Der Gedenkstein der Sinti-Familie Schmidt auf dem Waller Friedhof, in: Hesse, Hans, »Ich bitte, die verantwortlichen Personen für ihre unmenschlichen barbarischen Taten zur Rechenschaft zu ziehen« – Die Deportation der Sinti und Roma am 8. März 1943 aus Nordwestdeutschland. Gedenkbuch zur nationalsozialistischen Verfolgung der Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland, Teil 2, herausgegeben vom Staatsarchiv Bremen, Bremen 2022 [Hesse 2022a], S. 130–135; ders., Ein Grab als Denkmal – Der Gedenkstein der Sinti-Familie Schmidt auf dem Waller Friedhof, in: Bremisches Jahrbuch 98, 2019, S. 257–272.

13 Vgl. Hesse, Hans, »Friedhof Buntentor. Denkmäler der Zukunft. Gräber ns-verfolgter Sinti und Roma auf dem Buntentorfriedhof«, Bremen 2022.

genannt.¹⁴ Der Sinto starb am 14. Juli 1942 20-jährig im KZ Sachsenhausen, wo hin er deportiert worden war, weil er sich unerlaubterweise von Bremen entfernt hatte, lediglich zwei Monate nach seiner Ankunft im KZ. Seine Urne wurde nach Bremen an seine Schwester Anna Braun übersandt. Die Beerdigung fand am 8. August 1942 auf dem Waller Friedhof statt. Die Grabstelle war B 374. Am gleichen Tag wurde das Kind seiner Schwester dort beerdigt. Emma starb im Alter von acht Monaten und 11 Tagen.¹⁵ Das Grab existiert heute nicht mehr.

Die Waller Friedhof dokumentiert darüber hinaus eine Sozialgeschichte der in Bremen lebenden Sinti und Roma, jenseits ihrer NS-Verfolgung. Insbesondere die hohe Kindersterblichkeit fällt auf. Dokumentiert ist z.B. der Tod von Josef Petermann, dem Sohn von Reinhold Petermann. Er ist benannt nach dem Vater von Reinhold Petermann. Das Kind stirbt im Alter von einem Monat und vier Tagen im Krankenhaus und wird am 27. April 1934 beigesetzt. Es ist eine Urnenbestattung. Am gleichen Tag werden in der gleichen Grablege vier weitere Personen beerdigt. Drei davon sind Kinder, die zum Teil nur wenige Stunden gelebt haben, darunter die Zwillinge Hedwig und Karl Hoier (bei ihnen handelte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht um Sinti und Roma), die am 20. April 1934 im St. Josephsstift sterben. Alle werden eingäschert.¹⁶

Die heutige Grabstelle des Petermann-Grabes ist nicht die Originalgrablege.¹⁷ Und auch der Grabstein ist nicht mehr der Originalstein aus dem Jahr 1927. Es gibt ein Foto von 1927, das das Grab (Abb. 5) von Wilhelmine Petermann zeigt (Abb. 4). Zu sehen ist ein Holzkreuz mit der Inschrift: »Hier ruht in Gott meine liebe

14 Vgl. Hesse, Hans, »[...] ich habe in der ersten Zeit nach dem Unfall befürchtet, dass er nicht mit dem Leben davon kommen würde.« – Die NS-Verfolgung der Familie Arnold und Martha Braun, in: Hesse 2022a, S. 94–98, S. 94f.

15 Vgl. Leichenbücher 1875–1975, Braun, Emma (<https://die-maus-bremen.info/index.php?id=561&L=602>, zuletzt 20.11.2024). Zur Mutter Anna Braun vgl. Hesse, Hans, Die NS-Verfolgung der Familie Clemens Trollmann und Anna Braun, in: Hesse 2022a, S. 108–112.

16 Vgl. Leichenbücher 1875–1975, Hoier, Hedwig, Hoier, Karl, Kraus, Herbert, Petermann, Josef (<https://die-maus-bremen.info/index.php?id=561&L=602>, zuletzt am 20.11.2024).

17 Die Originalgrablege war UU 1028 / VV (vgl. Leichenbücher 1985–1975, Petermann, Wilhelmine, <https://die-maus-bremen.info/index.php?id=561&L=602>, zuletzt 19.11.2024).



Abb. 4: Wilhelmine mit den Kindern Ernst (stehend, 2. v. links), rechts neben ihm Reinhold, Selma (ganz rechts), Rudolf (auf dem Schoß der Mutter), es fehlt Robert, der älteste, ca. 1918



Abb. 5:
Das Grab von Wilhelmine Petermann,
geb. Bamberger, vermutlich 1927

Frau, unsere liebe gute Mutter.« Zu sehen ist noch eine in das Holzkreuz geschnitzte Harfe. Möglicherweise deutet dies auf den Beruf von Wilhelmine Petermann hin.

Wilhelmine Henrietta(e) war in Rautenhausen (heute ein Ortsteil der Stadt Bebra im osthessischen Landkreis Hersfeld-Rotenburg), Joseph Petermann in Kornelimünster (heute ein Stadtteil von Aachen) geboren worden. Joseph Petermann war Schausteller.

Sein Vater Julius war Marionettenspieler, seine Mutter hieß Juliane, geborene Rose. Ein »Staatsangehörigkeits-Ausweis« bescheinigte seinem Vater 1906, dass er durch »Abstammung« Preuße war. Das Paar hatte am 28. April 1911 in Berlin geheiratet. Joseph war zuvor mit Anna Kirsch verheiratet gewesen. Aus dieser ersten Ehe gingen drei Kinder hervor: Robert, geboren am 23. Juli 1902, Ernst, geboren am 8. Februar 1904, und Reinhold, geboren am 30. Dezember 1905. Zusammen mit Wilhelmine hatte Joseph zwei weitere Kinder: Selma, geboren am 2. Juli 1911 in Berlin, und Rudolf, geboren am 14. Juli 1915 in Guben (Brandenburg).

Im Juni 1925 kommt das Ehepaar aus Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern) nach Bremen und zieht mit dem Wohnwagen zunächst in die Holsteiner Straße im Stadtteil Walle. Hier stirbt Wilhelmine im Alter von 43 Jahren am 18. Januar 1927 im Krankenhaus. Ihre Beerdigung erfolgte am 22. Januar 1927.¹⁸

18 Vgl. Leichenbücher 1985–1975, <https://die-maus-bremen.info/index.php?id=561&L=602>, zuletzt 19.11.2024.

Im Februar 1927 erscheint eine Nummer der Schülerzeitung »Unsere Schule« der »Versuchsschule« an der Helgoländerstraße.¹⁹ Der verantwortliche Schriftleiter ist Carl Dantz.²⁰ Diese Ausgabe hat den Schwerpunkt »Zigeuner« (Abb. 6).



Abb. 6:
Titelblatt der Schulzeitung

19 Die Ausgaben der Schülerzeitung »Unsere Schule« sind im Archiv des Bremer Schulmuseums einsehbar. Ich verdankte den Hinweis Jürgen Biella.

20 Über Carl Dantz s. https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Dantz, zuletzt 27.9.2023.

In mehreren von den Schülern verfassten Artikeln wird über Sinti und Roma in Walle berichtet. Demnach stehen an der Schule an der Schleswigerstraße sieben Wohnwagen. Illustriert wird die Schülerzeitung mit Linolschnitten, die die Schüler angefertigt haben. Berichtet wird auch über eine »tote Zigeunerin«: »Schüchtern standen wir vor dem Wagen, in welchem die Leiche der Zigeunerin lag. Ja, kommt nur mit rein, sagte ein Mann, der aus dem Wagen kam. Ihr könnt die gute Frau gern sehen. Dabei schluchzte er tief auf. Zögernd traten wir ein.

Da stand der Sarg. Die Frau sah so natürlich aus wie im Leben. [...] Unter den Sargdeckel waren eine Menge Bilder genagelt, auf denen sie zu sehen war. Auch der Wagen war der, in dem sie gewohnt, geschlafen und gekocht hatte. Mit diesen Schmucksachen sollte sie begraben werden. Ich fasste den Mann bei der Schulter und sagte: Auf Wiedersehen, und bedankte mich. Ich wollte morgen auch zur Beerdigung kommen.«

Es folgt die Schilderung des Begräbnisses: »Der Waller Friedhof lag verschneit da. Die Luft war dunstig und schwer. Einige Zigeuner standen schon wartend vor der Kapelle. In kurzer Zeit sollte die Beerdigung stattfinden. Unsere Klasse und ein paar Schüler aus der Zeitungs-Arbeitsgemeinschaft wollten daran teilnehmen und einen Kranz auf dem Sarge niederlegen.

Der Friedhofwärter führte uns in die Kapelle. Leise klang uns von irgendwo schwermütige Musik entgegen. In der Mitte des Raumes stand der Sarg, mit Blumen und Kränzen geschmückt. Rund herum brannten Kerzen auf hohen Leuchtern.

Einige Palmen erhöhten den feierlichen Eindruck. Die Leidtragenden saßen still auf den Bänken zu beiden Seiten. Manchmal hörte man ein heftiges Schluchzen und Weinen. Es war der Mann der Verstorbenen. Bei ihm saß sein kleiner Junge.²¹

Nun kam in langem, weißem Gewände, mit schwarzem Kragen und Kappe der Geistliche in die Kapelle. Er sprengte Weihwasser über den Sarg und murmelte lateinische Gebete; dann hielt er in deutscher Sprache eine kurze Grabrede.

Jetzt hoben die Leichenträger den Sarg auf die Schultern und trugen ihn nach der Gruft. Darin befand sich schon eine mit Teer ausgestrichene Holzkiste, und in diese hinein wurde der Sarg gesenkt. Der Geistliche sprach ein paar Gebete und

21 Möglicherweise handelte es sich um den 11-jährigen Rudolf.

warf drei Schaufeln Erde hinab. Dann wurde der Deckel der Kiste darauf genagelt und mit einer Zinkplatte beschlagen.

Bald zerstreute sich die Menge, und der Friedhof lag wieder einsam und still da wie zuvor.«

Leider wird in der Schülerzeitung kein Name genannt, so dass nicht mit letzter Gewissheit gesagt werden kann, dass sich die Schilderung tatsächlich auf die Beerdigung von Wilhelmine Petermann bezieht. Aber sowohl der Zeitpunkt der Beerdigung als auch der Beerdigungsplatz und der Hinweis auf die an der Schule an der Schleswigerstraße stehenden Wohnwagen, unweit von der Holsteiner Straße, dem Standort des Wohnwagens der Familie Petermann, lassen kaum einen anderen Schluss zu, als dass es sich tatsächlich um die Schilderung der Beerdigung von Wilhelmine Petermann handelt.

Und es gibt noch ein weiteres Indiz. In einer Liste der am Halmerweg in einem Wohnwagen lebenden und polizeilich gemeldeten Sinti und Roma-Familien werden für die Monate Februar und März 1927 folgende Familien genannt: Adam (8. März), Bamberger (28. Februar), Kirsch (27. Februar), Petermann (28. Februar) und Mechau (28. Februar).²² Die Wohnwagen aller Familien stehen zuvor in der Schleswiger Straße. Die einzige Ausnahme ist Familie Kirsch, die aus Berlin nach Bremen gekommen war. Offenbar mussten die Familien den Standort Schleswiger Straße in Walle verlassen und zogen dann in den Stadtteil Gröpelingen um.

In der Schülerzeitung ist von sieben Wohnwagen an der Schule an der Schleswiger Straße die Rede. Da die Liste auch angibt, wie viele Menschen zu den vier Familien gehören, kann abgeschätzt werden, wie viele Wohnwagen benutzt wurden. Die Familie Bamberger umfasste neun Personen. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass diese in einem Wohnwagen wohnten. Die Familie Mechau umfasste zehn Personen. Für sie gilt somit das Gleiche. Das bedeutet, dass mindestens sechs Wohnwagen in Walle standen. Eine Zahl, die fast übereinstimmt mit der Angabe in der Schülerzeitung.

Auffällig ist auch das Datum: Ende Februar. Und als letztes: Alle Familien haben einen Bezug untereinander. Bei der Familie Kirsch handelt es sich vermut-

22 Vgl. StA HB, 4.14/1 (alt VII.B.5), General-Akten der Polizei-Direktion der Freien Hansestadt Bremen, VII. Sitten und Kriminalpolizei, B. Gemeingefährliche Personen, 5. Zigeuner, Bl. 101.



Abb. 7:
Auguste Mechau, um 1930

verheiratet ist. Das bedeutet: Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Verwandten der Toten, die anlässlich der Beerdigung nach Bremen gekommen sind.

Die Verwandtschaft zur Familie Mechau legt eine weitere Erinnerungsspur, die zu einem furchtbaren NS-Verbrechen führt.²³ Die Familie Otto und Auguste,

lich um die Familie der ersten Ehefrau von Joseph Petermann. Die Familie Adam gehört ebenso zur Verwandtschaft, weil die Tochter von Joseph und Wilhelmine in die Familie hineingeheiratet hatte. Die Familie Bamberger gehört dazu, da Wilhelmine eine geborene Bamberger ist. Und die Familie Mechau gehört ebenso zur Verwandtschaft, weil eine Schwester der Toten, Auguste (Abb. 7), mit Otto Mechau

23 Vgl. Hesse, Hans, Augen aus Auschwitz. Ein Lehrstück über nationalsozialistischen Rassenwahn und medizinische Forschungen. Der Fall Dr. Karin Magnussen, Essen 2001 (franz.: *Les Yeux d'Auschwitz. Trois familles sinti victimes des recherches médicales dévoyées de la scientifique nazie Karin Magnussen*, Paris 2023; Hesse, Hans, Menschenversuche in Auschwitz – Die Ermordung der Familie Otto und Auguste Mechau, in: Hesse 2022a, S.160 – 165; Hesse, Hans: Doppelt deportiert – Familie Fridolin Laubinger, in: Hesse, Hans, ... wir sehen uns in Bremerhaven wieder ... Die Deportation der Sinti und Roma am 16./20. Mai 1940 aus Nordwestdeutschland. Gedenkbuch zur nationalsozialistischen Verfolgung der Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland, Teil 1, herausgegeben vom Stadtarchiv Bremerhaven in Kooperation mit der Stiftung Hamburger Gedenkstätte und Lernorte, Bremerhaven 2021 [Hesse 2021], S. 110 – 113; Hesse, Hans, Ein schlichtes Grab erinnert an ein furchtbare Verbrechen, in: Denkmalpflege in Bremen, 21/2024, S. 78–84.

geb. Bamberger, Mechau, wohnt ab 1939 in Oldenburg. Zu diesem Zeitpunkt durfte sie die Stadt nicht mehr verlassen. »Wissenschaftler« entdecken, dass in der Familie gehäuft Heterochromie (Verschiedenfarbigkeit der Augen) vorkommt. Eine Biologin aus Bremen, Dr. Karin Magnussen, die zu diesem Zeitpunkt am renommierten Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem arbeitet, interessiert sich für diese harmlose Augenanomalie. Als die Familie im März 1943 über den Bremer Schlachthof nach Auschwitz-Birkenau in das so genannte »Zigeunerfamilienlager« deportiert wird, beauftragt sie den dortigen KZ-Lager-»Arzt« Dr. phil. und Dr. med. Josef Mengele, an den Kindern der Familie Menschenversuche vorzunehmen. Auf Magnussens Versuchsanordnung hin tropft er ihnen eine Flüssigkeit in die Augen. In der Folgezeit sterben und/oder ermordet Mengele die Kinder und schickt die Augen an das Institut nach Berlin-Dahlem, wo Magnussen ihre Untersuchungen an ihnen fortsetzt.

Der Ehemann von Wilhelmine, Joseph Petermann, stirbt am 19. September 1933 im Alter von 51 Jahren in der Industriestr. 19 (Bremen-Neustadt). Beerdigt wird er am 23. September 1933.²⁴ Über eine ähnlich große Beerdigungsfeier wie aus Anlass der seiner im Alter von 43 Jahren verstorbenen Ehefrau sechs Jahre zuvor ist nichts bekannt.

Fast alle Teilnehmer an der Beerdigung von Wilhelmine Petermann werden keines natürlichen Todes sterben.

Dieses auf den ersten Blick unscheinbare Grab ist die letzte Spur in Bremen, die an dieses NS-Verbrechen erinnert, und dieses Buch erzählt die Geschichte.

24 Grabstelle VV 57, vgl. Leichenbücher 1875–1975, Petermann, Josef, <https://die-maus-bremen.info/index.php?id=561&L=602>, zuletzt 19.11.2024.

2. Der Weg nach Auschwitz-Birkenau

2.1. Die Weimarer Republik

Unter den Familien, die sich 1927 in Bremen anlässlich der Beerdigung von Wilhelmine Petermann, geb. Bamberger, versammeln, ist die Familie Mechau mit zehn Mitgliedern die größte Familie. Der Bruder von Wilhelmine, Hugo, ist mit neun Familienmitgliedern in Bremen gemeldet.

Familie Mechau stammt ursprünglich aus Berlin. Nach der Beerdigung wird sie nach Hamburg ziehen und dort bis Ende der 1930er Jahre wohnen.

Es ist aus dieser Zeit ein Familienfoto der Mechaus erhalten. (Abb. 8). Es wird auf 1928 datiert. Aber das Kind auf dem Schoß der Frau links gibt einen weiteren Datierungshinweis. Es ist im September 1929 geboren. Das Foto kann also auf ca. 1930/1931 datiert werden.

Es zeigt eine entspannte Familiensituation. Die Familie hat sich vor einem Wohnwagen versammelt. Familienoberhaupt Otto, mit rundem Gesicht und buschigem Schnauzbart, sitzt mittig auf der Treppe zum Eingang, in der rechten Hand hält er eine Pfeife. Er macht einen zufriedenen Eindruck. Der Anlass für das Familienfoto ist unbekannt. Es könnte der Geburtstag von Otto Mechau gewesen sein. Er wurde am 14. Mai 1881 geboren. 1931 wäre er 50 Jahre alt geworden. Ein guter Anlass für ein solches Erinnerungsfoto. Dafür spricht ebenso die auffällige Platzierung des Familienoberhaupts im goldenen Schnitt der Fotoagratie. Ein weiterer Hinweis könnte die Bekleidung der Abgebildeten sein. Sie deutet auf ein fröhliches Entstehungsdatum hin. Der Ort der Fotografie dürfte Hamburg gewesen sein.

Links von Otto Mechau sitzt seine 10 Jahre jüngere Frau Auguste. Sie hat das jüngste Familienmitglied auf dem Schoß: Maria (Morella²⁵), im September 1929 geboren.

25 Im Folgenden in Klammern die vermutlichen Sinti-Namen.



Abb. 8: Familie Mechau, ca. 1931

Rechts von Otto, ebenfalls mit einem Säugling auf dem Schoß, sitzt seine Schwiegertochter Amanda (Kiela). Sie ist eine geborene Weiß und mit dem ältesten Sohn von Auguste und Otto verheiratet: Hugo. Möglicherweise wurde er nach einem Bruder der Mutter benannt. Lässig steht er hinter seiner Frau, hält eine Zigarette in seiner rechten Hand. Er macht einen selbstbewussten Eindruck. Die Frau neben ihm könnte seine Schwester Auguste (Wella) sein, die nach ihrer Mutter benannt wurde. Sie ist modisch gekleidet. Es ist nicht auszumachen, ob sie tatsächlich kurze Haare trägt. Sie hat die linke Hand auf die Hüfte gesetzt, auf der Höhe ihres taillierten Kleides. Auch sie eine selbstbewusste junge Frau. Sie ist zum vermuteten Entstehungszeitpunkt des Fotos (Mai 1931) 20 Jahre. Ihr Bruder neben ihr ist zwei Jahre älter.

Ihm gegenüber steht auf der auf der linken Seite des Fotos der zweitälteste Sohn, Rudi/Franz, 17 Jahre alt. Die junge Frau neben ihm ist bislang nicht identifiziert. Sie muss in einem besonderen Verhältnis zur Familie gestanden haben.

War sie eine gute Freundin der Jungs, zwischen denen sie steht? Sie steht neben Gustav (Strebold), dem Jungen mit der Ballonmütze auf dem Kopf, der gerade 15 Jahre alt geworden ist.

Rechts von ihm stehen, hinter ihrem Papa, die jüngeren Brüder: Willi Ernst (Kohlemann), Robert und Balduin. Sie sind fröhlich aufgereggt. Eine Fotografie ist Anfang der 1930er Jahre ein besonderes, nicht alltägliches Ereignis. Zumal in der Weltwirtschaftskrise, die 1931 ihren Höhepunkt mit 6 Millionen Arbeitslosen erreicht. Die Weimarer Republik taumelt in den Abgrund. Im Juli 1932 wird die NSDAP 37,3% bei den Reichstagswahlen erreichen. Sie wird damit ihr Ergebnis vom September 1930 mehr als verdoppeln. Die Neuwahlen im November werden die letzten freien Wahlen im Reich sein.

1931 studiert Karin Magnussen in der NSDAP-Hochburg Göttingen. Bereits 1930 hatte die NSDAP ein Wahlergebnis, dass sie reichsweit erst 1932 erreichen wird: 37%. Magnussen tritt 1931 der NSDAP bei.

Es werden in den 1930er noch weitere Kinder in der Familie Mechau geboren werden: Waltraud (Nuta), Charlotte/Agnes (Pupa) und Walter (Feiglie, Feigi?).

Die Idylle und Normalität des entspannten Familienfotos trügen. Nur Hugo und Gustav werden die NS-Verfolgung überleben.

Ungefähr zur gleichen Zeit startet der Witwer Joseph Petermann (Abb. 9) 1930 in Bremen eine ungewöhnliche Aktion: Nachdem ihn die Polizei aufgefordert hat, seinen Wohnwagenplatz in der Holsteiner Straße in Bremen-Walle zu verlassen, sammelt er Unterschriften aus der Nachbarschaft, die bestätigen, dass er sich »nichts zu Schulden kommen lassen habe«.²⁶

Fast 70 Unterzeichner/Anwohner aus der unmittelbaren und weiteren Nachbarschaft listet Joseph Petermann auf und schickt sie dem Bremer Polizeipräsidenten Leopold Petri (1876–1963) mit einem Anschreiben: »In Sachen des Befehls der Polizei Wache 9 Utbremer Str. meinen Wagenplatz in der Holsteiner Str. bis zum 15. November dieses Jahres zu verlassen, bitte ich den Herrn Polizei-Präsidenten, mich doch noch daselbst wohnen zu lassen. Ich wohne seit 1924 in Bremen und seit 4 Jahren auf demselben Platz. Der Platz ist Eigentum des Landmann

26 StA HB, 4.14/1 (alt VII.B.5), General-Akten der Polizei-Direktion der freien Hansestadt Bremen, VII. Sitten und Kriminalpolizei, B. Gemeingefährliche Personen, 5. Zigeuner, Unterschriftenliste.

Abb. 9:
Joseph Petermann, um 1930

Diedrich Altmann in Bremen – Lange Reihe und bezahle jeden Monat meine Miete. Ich habe mir in den Jahren, wo ich hier wohne, nichts zu Schulden kommen lassen. Anbei lege ich hier Unterschriften meiner Nachbarn bei. In der Erwartung, dass meine Bitte nicht abgeschlagen wird, [...] Hochachtungsvoll Joseph Petermann.²⁷

Mit dieser Aktion dreht Joseph Petermann ein gängiges Verfahren um. In aller Regel ermuntert die Polizei Anwohner, Beschwerden über in ihrer Nähe wohnende Sinti und Roma zu schreiben, da sie sonst keine Handhabe zum Eingreifen habe. Joseph Petermann sucht dagegen die Zustimmung der Nachbarn bzw. zeigt er, dass es mögliche Einwendungen gibt, aber mindestens genauso viele positive Äußerungen. Dieses Beschwerdemuster kann z.B. auch 1941 nachgewiesen werden. Allerdings kommt die Kriminalpolizei bei der Überprüfung von ›Beschwerden‹ über in der Stiftstr. 9 in Bremen-Walle wohnende Sinti und Roma sogar zu dem Ermittlungsergebnis, dass die ›Beschwerden‹ gegenstandslos sind. Zu diesem Zeitpunkt wohnt hier Gustav Mechaus Ehefrau, Henriette Hartlage, bei ihrer Mutter. Ihre Mutter wird in Auschwitz-Birkenau ermordet werden.

Der Polizei-Hauptmann vom IX. Polizei-Distrikt, Utbremmerstr. 117 versucht in einem Bericht Joseph Petermanns Eingabe zu entkräften: »Der Schausteller Petermann ist Zigeuner und hierselbst mehrere Jahre ansässig (Wohnwagen), ohne dass es gelang, ihn abzuschieben. Er stand stets auf Privatgrund mit seinem Wohnwagen. Seine Papiere sind in Ordnung. Petermann gilt hier in Bremen als der sog. Zigeunerhauptmann. Er wohnt mit 3 Kindern in seinem Wohnwagen.



27 Ebd., Schreiben von Joseph Petermann an den Polizeipräsidenten v. 6.11.1930.

Letzterer steht auf Privatgrund des Landwirts Altmann, Lange Reihe. Gemäß Verfg. der Abt. K sollen Zigeuner oder auf Zigeunerart umherziehende Leute möglichst abgeschoben werden. Es ist erst jetzt gelungen, den Landwirt Altmann dazu zu bringen, dass er an Petermann den fragl. Platz nicht mehr vermietet, desgl. stellte der Bauunternehmer Bathmann, auf dessen Grundstück ebenfalls mehrere Wohnwagen mit Zigeunern stehen, das schriftl. Gesuch, auf Räumung des Platzes. Auf dem Grundstück des Landwirts Altmann befinden sich folgende Familien mit ihren Wohnwagen:

Zigeuner:

1. Joseph Petermann, Schausteller, mit seinen Kindern Robert, 28 J., Selma, 29 J. Rudolf, 15 J und seiner Haushälterin Elsa Reinhardt. [...]

Auf dem des Bauunternehmers Bathmann folgende:

Zigeuner:

1. Musiker Wilhelm Schwarz mit seiner Haushälterin Anna Marquardt und deren Kinder: Anna 5 J., Ursula 4 J., Albara 2 J., Friedrich ¼ J. [Wilhelm Schwarz wird 1931 Alma Marquardt heiraten; 1943 wird die Familie von Bremen nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet. Einzig Anna (Anni) wird überleben. Nach dieser Familie wurde 2022 der Platz am Kulturzentrum Schlachthof, dem Ort der Deportationen im März 1943, benannt, d. A.²⁸]. [...]

Die Zigeuner haben zum größten Teil unter sich Streitigkeiten, die zu Täglichkeiten, sogar zu Schussverletzungen führten. Der Schausteller Petermann wurde von dem Zigeuner Schwarz angeschossen. Diese Streitigkeiten und das sonstige Verhalten der Zigeuner erregten im höchsten Maße Ärgernis und führten zu berechtigten Beschwerden. Ferner wurde gegen die Zigeuner häufig der Diebstahl- und Betrugsverdacht ausgesprochen. Zusammengefasst bilden die Zigeuner eine Plage und sollen, nach Rücksprache mit Herrn Krim.Rat Bollmann, schnellstens aus Bremen abgeschoben werden.

28 Zur Familie Schwarz vgl. Hesse, Hans, »Grund meiner Verhaftung war meine zigeunerische Abstammung« – Die NS-Verfolgung der Familie Wilhelm Schwarz, in: Hesse 2022a, S. 85–89.